

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Jahrgang 37 erzählt** von Jürgen Zils entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Jürgen Zils“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Jürgen Zils

Jahrgang 37 erzählt

Erinnerungen aus Mecklenburg-Vorpommern
228 Seiten, viele Abbildungen (zum Teil farbig),
Sammlung der Zeitzeugen (82),
Zeitgut Verlag, Berlin. www.zeitgut.de
Broschur.
ISBN: 978-3-86614-256-5, Euro 16,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 14

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com

www.zeitgut.de

Die Schulband Teil II

6900 Zeichen

Anklam/Peene - Ahlbeck/Usedom, 1955/56

Abiball, Betriebsfest und Zeltplatzkonzerte

Eines Tages war es soweit, wir unsere Schulband bekam eine Anforderung für ein Schulfest der Jugendsportschule in Anklam. Unsere Musik kam an. Es war eine ausgelassene Stimmung. Die bekanntesten Schlager mussten wir mehrfach wiederholen und die meisten Schüler sangen begeistert mit. Für die jungen Lehrer war es schwierig, den Schülern klarzumachen, dass irgendwann auch Schluss sein musste.

Unser Erfolg sprach sich bei den Schülern unserer Schule herum und so wurden wir zum Abiturientenball engagiert, natürlich ohne Honorar. Es ging auch gut los mit Rumba und Mambo. Dazu hatten wir große Strohhüte auf dem Kopf und ein buntes Halstuch um. Der große Saal im Anklamer „Volkshaus“ war proppenvoll und es wurde „geschwoft“, was die Schuhsohlen hergaben.

In der ersten Tanzpause kam der FDJ-Sekretär in Blauhemd auf die Bühne und sagte uns, dass der Schuldirektor wünscht, dass wir unsere Verkleidung ablegen und unsere schönen DDR-Schlager bringen sollten. Wir machten uns einen Jux daraus und spielten ohne Verkleidung „Ich wandre ja so gerne am Rennsteig durch das Land“. Es kamen die ersten Buhrufe und Pfiffe.

Die nächste Runde ging es wieder flott mit Verkleidung und Western-Songs weiter. Das war eine Provokation für den damaligen Schuldirektor und strammen Parteigenossen. Er kam persönlich auf die Bühne und forderte uns auf, die Bühne zu verlassen. Vorher sollten wir noch einmal „Ich wandre ja so gerne“ spielen. Wir packten umständlich und demonstrativ langsam unsere Instrumente ein und verließen die Bühne und später das „Volkshaus“ vorzeitig. Die Schüler hatten alles mitbekommen und begannen zu protestieren. Murren und Schurren, Buhen und Pfeifen. Für uns war dieser Tag besonders bitter. Voller Hass und Groll über die Handlungsweise des Direktors und die Ungewissheit, was noch folgen würde, zogen wir uns zurück.

Am folgenden Montag überbrachte uns der FDJ-Sekretär die Nachricht von der Schulleitung, dass am Nachmittag eine Aussprache stattfinden sollte. Er überreichte uns ein Formular, das wir ausfüllen sollten. Damit hatten wir kein Problem. Die damalige Quotenregelung 70 zu 30 (Ostschlager zu Westschlager) hatten wir natürlich überboten.

Am Nachmittag empfing uns der Direktor betont freundlich. Er versuchte, uns zu erklären, warum Westschlager in der DDR nicht erwünscht sind. Er forderte von uns den Nachweis der Quotenregelung für Berufs- und Laienmusiker, den wir ihm auch sofort übergaben. Nun versuchten die anwesenden Lehrer, eine Schadensbegrenzung durch Kompromisse zu erreichen. Wir durften weiterhin für die Schule spielen, aber im FDJ-Hemd. Man wollte uns sogar einen geeigneten Übungsraum in der Schule zur Verfügung stellen. Wir blieben stumm. Zunächst waren wir erleichtert, dass keine Strafe folgte. Dann kam immer mehr die Erkenntnis, dass die Schulleitung ein größeres Problem hatte als wir. Man fürchtete die öffentliche Meinung und die war kontra. Damit ließ es sich schlecht leben. Wir dagegen waren die Märtyrer.

Es wurde weiter geprobt. Für unsere Band kamen auch wieder bessere Zeiten. Wir bekamen plötzlich mehrere Angebote. Der FDJ-Sekretär vermittelte wieder. Wir sollten für die Schule spielen – abgelehnt! Es gab etwas Besseres. Die Molkerei Anklam wollte uns für einen Betriebsausflug auf dem Dampfer engagieren. Das war etwas für uns. Endlich einmal für Geld spielen. Dann konnte ich auch die zerstörte Deckenlampe ersetzen und vielleicht eine neue Gitarre kaufen.

Das Betriebsfest war für uns ein toller Erfolg. Es gab in Hülle und Fülle zu essen, die feinsten Sachen. Echte Schlagsahne (bis dahin kannten wir Städter nur falsche), Torten, Fleisch und

Schinken ohne Ende. Auch auf unseren Stachelbeerwein konnten wir verzichten, denn es gab edlere alkoholische Getränke. Es war der „Kahn der fröhlichen Leute“ – so lautete der Titel eines heiteren DEFA-Films aus dem Jahr 1950. Viele sangen die bekannten Lieder beim Tanzen mit und die Walzer wurden geschunkelt. Die Betriebsleitung bedankte sich zum Abschluss ganz formell und bekräftigte: „So ein schönes Betriebsfest haben wir noch nie gehabt. Das nächste Fest machen wir doch wieder zusammen?“

Großer Beifall auf dem Kahn. Leider konnten wir nur noch wenige derartige Betriebsausflüge erleben. Am Ende der 11. Klasse hatte sich jeder anzustrengen, um noch ein gutes Bewerbungszeugnis herauszuholen. Die Zwillingbrüder mit den Akkordeons hatten vom Vater strenge Auflagen. Dazu gehörte, eine Zeit lang mit der Musik aufzuhören.

Alle erwarteten nach dem anstrengenden Schuljahr sehnsüchtig die Ferien. Wir wollten noch einmal gemeinsam einen Musiksommer in Ahlbeck erleben. Für die Vorbereitung war diesmal wenig Zeit. Wir packten alles auf die Fahrräder und los ging es!

Auf dem Zeltplatz, den wir nach anstrengender Fahrt erreichten, wurden die Zeltplanen über Leinen zwischen den Kiefern gespannt. Ein sogenanntes Zigeunerlager war gar nichts dagegen. Das Wetter spielte mit, und so nahmen wir erst mal ein Bad im Meer. Am nächsten Tag wurde Ordnung geschaffen. Es waren drei Zelte für sechs Leute aufgestellt. Das mittlere Zelt diente bei schlechtem Wetter als gemeinsamer Bereich. Schlafsäcke hatten wir noch nicht, dafür aber mehrere alte graue Pferddecken. Als Unterlage dienten trockenes Gras und Blätter. Das Proviantlager befand sich im Mittelzelt: Kartoffeln, die wir vor den Mäusen schützen mussten, Dosen mit Schmalzfleisch, Dosen mit verschiedenen Wurstsorten und pro Tag mindestens drei frische Brote, denn Ostseeluft macht hungrig. Ich hatte schon etwas Erfahrung mit dem „Primitivzelten“. Und so huben wir als Erstes eine tiefe Grube aus, um die gefährdeten Lebensmittel und vor allem das Bier zu kühlen.

Am Tage trugen alle kurze Turnhosen und Turnhemden. Am Abend wurde die „Ausgangskleidung“ angelegt, auch bei unseren Auftritten: gräulich schwarzer Trainingsanzug. Zu den abendlichen Gesängen trugen wir die von der Schule verbotenen bunten Halstücher und manchmal die Sombreros. Nachtbekleidung: Das Gleiche aber ohne Halstuch und Sombrero.

Als wir am zweiten Tag bei einem kleinen Lagerfeuer unsere romantischen Lieder spielten und sangen, fanden sich nach und nach um uns herum immer mehr Zuhörer ein. Manche Lieder sangen sie sogar mit.

Am nächsten Tag saßen alle schon da, während wir noch unser zweites Brot anschnitten. Am dritten Abend staunten wir nicht schlecht, als wir vor unseren Zelten eine Tanzfläche aus Bohlen und Brettern aufgebaut sahen. Wieder spulten wir unser Repertoire ab und sofort war eine tolle Stimmung da. Die Tanzfläche war viel zu klein und schon am nächsten Tag wurde angebaut. Die Urlauber hatten immer gute Laune. Manchmal kam auch aus ihren Reihen ein lustiger Beitrag, leider mit endlosen Strophen. Am nächsten Tag war Ruhetag. Das gefiel den Urlaubern überhaupt nicht. Doch jeder von uns wollte auch einmal etwas alleine unternehmen.